

Salome Boßmeyer

Die ‚Neue Rechte‘ als gesellschaftliches Phänomen

Abschlussbericht zum Verlauf des Q-
Tutoriums

Q-Tutorium

Wintersemester 2017/18 und Sommersemester 2018

Humboldt-Universität zu Berlin

Philosophische Fakultät

Institut für Europäische Ethnologie

1 Eckdaten des Q-Tutoriums

1.1 Inhalt

Noch vor einigen Jahren hätte ich PEGIDA oder die hohen Wahlergebnisse der AfD nicht für möglich gehalten. Wie viele andere frage auch ich mich, wie es kommt, dass rechtspopulistische und nationalistische Aussagen inzwischen einen recht breiten gesellschaftlichen Zuspruch erfahren können. Da die Debatte dazu stark polarisiert ist und es wenig qualitative Forschung zum Thema gibt, entschloss ich mich, ein Q-Tutorium anzubieten. Gemeinsam mit anderen Studierenden wollte ich darin nachspüren, welche Motivationen und Handlungslogiken dem vermeintlichen Rechtsruck zugrunde liegen und dabei der Prämisse folgen, dass dieser keine Randerscheinung ist, sondern integraler Bestandteil unserer Realität. Daher auch der Titel: Die ‚Neue Rechte‘ als gesellschaftliches Phänomen. Um das Augenmerk auf ethnografische Forschung zu legen, formulierte ich als übergeordnete Frage: Wie werden ‚neurechte‘ Diskurse/Ideologien durch/in Alltagspraktiken sinnhaft gemacht? Aufgrund dieser inhaltlichen Breite, und um ethnografische Forschungsmethoden sinnvoll anwenden zu können, konzipierte ich den Kurs fortlaufend über zwei Semester. Im ersten Semester stand das Ausarbeiten eines Forschungsdesigns im Vordergrund, im zweiten die Umsetzung desselben.

Inhaltlich beschäftigten wir uns gemeinsam mit verschiedenen theoretischen Ansätzen und Definitionen zu Rechtspopulismus bzw. der ‚Neuen Rechten‘. Parallel dazu setzten die Teilnehmer_innen entlang ihrer Interessen eigene thematische Schwerpunkte, denen sie in ihren Forschungsprojekten nachgingen. Folgende Fragen bearbeiteten wir: Inwiefern inszeniert sich die ‚Neue Rechte‘ als soziale Bewegung? Wie können ‚neurechte‘ Positionen auch christlich motiviert sein oder begründet werden? Auf welche Weise intervenieren junge Frauen der ‚Neuen Rechten‘ durch Kampagnen und Aktionen in feministische Diskurse? Welche Strategien, Anschlussversuche und Emotionstechniken stecken in Visualisierungen des Feindbilds Gender der ‚Neuen Rechten‘? Wie erzeugt die Partei AfD den Eindruck der Bürger_innennähe und des Problembewusstseins für das Leben der ‚einfachen Leute‘ bei Wähler_innen? Wie wird Demokratie als staatliches Konzept in Abgrenzung zu Islamisten bzw. Nazis ausgehandelt? Neben diesen Einzelprojekten setzten wir uns gemeinsam mit forschungspraktischen und -ethischen Fragen auseinander. Qualitative Forschung setzt immer eine Nähe zum Feld und den Interaktionspartner_innen voraus. Wie lässt sich diese in einem Bereich umsetzen, zu dem wir als Einzelpersonen Distanz wahren wollen? Wie können wir Interaktionspartner_innen, deren Meinung wir ablehnen, ernst nehmen, gleichzeitig mit der Forschung aber keine Plattform für die Verbreitung ihrer Ideologien bieten? In unseren Diskussionen zehrten wir von den Erfahrungen anderer Forscher_innen, die wir durch unsere eigenen in der Umsetzung der Forschungsprojekte erweitern konnten.

1.2 Die Gruppe

An dem Q-Tutorium nahmen zwischen acht und zwölf Studierende regelmäßig teil. Während die Studienerfahrung der Teilnehmenden recht unterschiedlich war – vom 1. Bachelorsemester bis zum 6. Mastersemester – waren die fachlichen Ausrichtungen ähnlich. Fast alle studieren ein gesellschaftswissenschaftliches Fach und ungefähr die Hälfte Europäische Ethnologie, also das Fach, in dem ich das Q-Tutorium verortet habe. Somit ist von Seiten der Gruppe viel Fachwissen und eine gewisse Bandbreite an gesellschaftswissenschaftlichen Forschungsmethoden eingeflossen.

Die Gruppe zeichnete sich durch eine hohe Motivation aus, mit der sich die Teilnehmenden immer wieder gegenseitig ansteckten. Das wurde vor allem in den interessierten Diskussionen und in der

Arbeit, die die Teilnehmenden außerhalb der Sitzungen leisteten (Lektüre von Zusatztexten, Forschungsarbeit, Beiträge zum Endprodukt) deutlich.

1.3 *Das Endprodukt*

Dieser Motivation ist es zu verdanken, dass wir schließlich eine Broschüre als Endprodukt veröffentlichten. Sie enthält die Ergebnisse der einzelnen Forschungsprojekte und steht auch online als Blog unter qtutoriumneurechte.blogspot.eu zur Verfügung.

Die Entscheidung über das Endprodukt überließ ich der Gruppe und bot nur verschiedene Möglichkeiten an, die ich realisieren könnte. Viele Teilnehmende äußerten den Wunsch, etwas Bleibendes schaffen zu wollen, das auch anderen mitgeteilt werden kann. So entstand schnell die Idee einer Broschüre, die für ein breites, am Thema interessiertes Publikum zugänglich sein soll. Zusätzlich entschieden wir, dieselben Texte auch als Blog zu veröffentlichen, um noch mehr Menschen erreichen und weiterführendes Material präsentieren oder verlinken zu können. Die Hürden dabei waren die Kosten für Layout und Druck. Den Druck finanzierte uns das bologna.lab und über persönliche Kontakte fanden wir einen Layouter, der die Broschüre umsonst für uns erstellte. An dieser Stelle nochmal herzlichen Dank dafür! Wir sind alle sehr zufrieden mit dem Ergebnis und freuen uns über die rege Nachfrage von allen Seiten – inzwischen haben wir fast alle Exemplare verteilt.

2 *Konzeption und Ablauf*

2.1 *Ablauf des Kurses und die Phasen des Forschenden Lernens*

Das von mir formulierte Anfangsproblem, den Aufschwung der ‚Neue Rechte‘ als Teil unserer Gesellschaft zu erforschen und verstehen zu wollen, wurde von den Teilnehmenden auch als Motivation zum Besuch des Q-Tutoriums formuliert – insofern sahen sie das gleiche Ausgangsproblem wie ich. Ausgehend davon entwickelten sie im ersten Semester eigene Fragen und erstellten als Endergebnis eigene Forschungsdesigns. Die einzelnen Schritte dorthin, d.h. Informationen sammeln, theoretisches Wissen anhäufen und geeignete Methoden aussuchen, gingen dabei fließend ineinander über. Wir starteten mit einer inhaltlichen Sitzung zum Thema, von der ausgehend alle die Aufgabe hatten, selbstständig ihren Interessen nachzuspüren und dazu zu recherchieren. In den folgenden drei Sitzungen setzten wir uns mit ethnografischen Methoden auseinander und diskutierten, auf welche Weise diese sinnvoll in unserem Feld im generellen und in unseren kleinen Forschungen im speziellen angewandt werden können. Anschließend konkretisierten wir die einzelnen Forschungsprojekte und planten in einer Reflexionssitzung die restlichen Seminarstunden. In diesen eigneten wir uns dann theoretische Grundlagen zu unserem Feld an, recherchierten gemeinsam und schrieben anschließend erste Entwürfe für Forschungsdesigns. In den letzten drei Sitzungen fassten wir die Ergebnisse des ersten Semesters zusammen und feedbackten den ersten Teil des Q-Tutoriums. Dabei war toll, dass wir durch die anderen Q-Tutor_innen die Möglichkeit bekamen, an der sogenannten Nerd-Nacht teilzunehmen und dort unser Q-Tutorium in kleinem Rahmen vorzustellen. Die Ausarbeitung dieser Präsentation zeigte uns, was wir gemeinsam erarbeitet hatten und war somit ein sehr gelungener Abschluss. Nach den Semesterferien begann dann die Durchführung der einzelnen Forschungen. Dazu trafen wir uns nur noch zweiwöchentlich zu Reflexionssitzungen, in denen wir uns gegenseitig unseren aktuellen Forschungsstand vorstellten und Anregungen dazu gaben oder Lösungen für Probleme suchten. Ansonsten arbeiteten alle selbstständig. In der ersten Sitzung des zweiten Semesters beschlossen wir gemeinsam, als Abschlussprodukt eine Broschüre mit begleitendem Blog zu

veröffentlichen. Die Organisation dafür lief parallel zur Forschungsphase; außerdem setzten wir uns gemeinsame Ziele, wann Ergebnisse vorliegen oder Texte ausformuliert sein sollten. Nach einem Monat Durchführungsphase trugen wir in den letzten drei Sitzungen unsere Ergebnisse in Form erster Textentwürfe zusammen, redigierten diese im peer-review-Verfahren und verfassten gemeinsam ein Vor- und Nachwort für die Broschüre. Da das Semester sehr knapp geplant war und der Veröffentlichungsprozess sich am Schluss länger als geplant hinzog, konnten wir leider keine gemeinsame Reflexion des gesamten Prozesses des Q-Tutoriums mehr vornehmen. Am Ende hielten wir jedoch unsere Broschüre in den Händen – ein tolles Gefühl.

2.2 *Didaktische Herangehensweise*

Ich habe keine pädagogische Ausbildung, nur ein paar Erfahrungen in der außerschulischen Bildungsarbeit, als Tutorin und als Teilnehmerin von Forschungsprojekten. Daraus speist sich mein Ansatz und das Q-Tutorium war somit für mich in der Rolle der Leiterin ein Feld des Ausprobierens. Im Rückblick würde ich bei einem weiteren Durchlauf grundlegend genauso vorgehen, aber auch einiges verändern.

Mein Q-Tutorium basierte auf der Idee, den Teilnehmenden möglichst viel Freiraum zu geben, damit sie eigenverantwortlich, aber in ständiger Begleitung, die Höhen und Tiefen eines Forschungsprozesses durchlaufen und sich dabei ausprobieren können. Ich denke, dass dies ein ständiger Balanceakt zwischen der Förderung der Eigenmotivation und der Eindämmung von Überforderung ist. Somit war es mir wichtig, dass alle Teilnehmenden, inklusive mir, sich und ihre Ideen als gleichwertig, wichtig und sinnvoll erleben konnten. Meine Rolle sah ich vor allem in der Organisation des Q-Tutoriums, der Moderation der Gespräche und Interessen, und in der lösungsorientierten Beratung der einzelnen Teilnehmenden bei Schwierigkeiten. Ich gab also den Ablauf des Q-Tutoriums und der Sitzungen sowie Abgaben vor, um eine Struktur zu schaffen und den Teilnehmenden so die Fokussierung auf alles Inhaltliche zu ermöglichen. Dabei war ich jedoch auch offen für Änderungswünsche – beispielsweise entstanden die gemeinsame Recherche-Sitzung und die Teilnahme an einem Argumentationstraining beide auf Wunsch meiner Mitstudierenden. In und auch außerhalb der Sitzungen habe ich immer das Gespräch mit den (einzelnen) Teilnehmenden gesucht, um Rückmeldungen zu ihrer Zufriedenheit und ihren Problemen und Wünschen zu bekommen und gemeinsam Lösungen bei Schwierigkeiten zu finden oder Anregungen zu geben.

Außerdem spielte Peer Learning eine wichtige Rolle in meinem Kurs. Beispielsweise stellte ich unterschiedliche Texte zur Lektüre zur Verfügung, deren Inhalte sich die Teilnehmenden als Expert_innen dann gegenseitig vermittelten; oder ich ließ fortgeschrittene Studierende ihr Wissen zu Forschungsmethoden erklären. Ich denke, dass diese Methoden viel dazu beitrugen, aus den einzelnen Teilnehmenden eine Gruppe zusammenwachsen zu lassen, die sich auf Augenhöhe begegnete. Diese wichtige Grundlage konnte ich im zweiten Semester nutzen, da alle Reflexionssitzungen und die Überarbeitung der Texte für die Broschüre auf der Idee beruhten, dass alle sich gegenseitig anregende Ideen und nützliche Tipps geben können.

Da ich begeistert von den Ergebnissen des Q-Tutoriums bin, sind das die Dinge, die ich wieder so machen würde – vorausgesetzt natürlich, dass das für die jeweilige Gruppe passt. Ändern würde ich eher Kleinigkeiten: Übungen anpassen, die nicht so gut gelaufen sind oder bestimmten Arbeitsschritten mehr Raum einräumen oder andere, vielleicht zielführendere Methoden für einzelne Arbeitsschritte auswählen.

3 Herausforderungen

3.1 *Forschendes Lernen umsetzen*

Die erste große Herausforderung kam für mich bereits vor dem Beginn des Kurses. Sie bestand daraus, Forschendes Lernen wirklich in meiner Konzeption umzusetzen. Das bedeutete, dass ich mich von der Idee lösen musste, viele Inhalte in meinem Kurs transportieren zu wollen - in meiner anfänglichen Planung waren viele Sitzungen für thematische Lektüre und Diskussionen vorgesehen. Aufgrund meiner eigenen Seminarerfahrung, in der Uni-Kurse überwiegend aus der Lektüre und Diskussion von Texten bestanden, fiel es mir schwer, nicht die Inhalte, sondern den Forschungsprozess und dessen Anregung und Begleitung als zentrales Element meines Kurses zu betrachten und eine Konzeption zu entwickeln, die diesen in den Mittelpunkt rückt. Mithilfe der Vorbereitungsworkshops, des Inputs vom bologna.lab und der Gespräche mit dem Team und meinen Mittutor_innen konnte ich mein Konzept dahingehend überarbeiten und einige neue Ideen zur didaktischen Umsetzung einbauen. Für mich war diese Art der Vorbereitung ungemein wertvoll.

3.2 *Eigenverantwortliche Forschung anregen und unterstützen*

Am Anfang des Forschungsprozesses stand in meinem Q-Tutorium ein sehr weit gefasstes Interessengebiet und eine übergeordnete, auf eine ethnologische Untersuchung abzielende Forschungsfrage. Meine Idee war, dass die Teilnehmenden anhand ihrer spezifischen Interessen eigene Forschungsfragen und -designs entwickeln und umsetzen. Das verlangt viel von den Studierenden und führte bei einigen zu einem Gefühl der Überforderung. In unseren Gruppengesprächen wurde deutlich, dass viele den Wunsch hatten, mit Forschung etwas Neues zu entdecken und einen weiterführenden Beitrag zu bestehenden Erkenntnissen zu leisten. Dieser Anspruch setzte sicherlich einige unter Druck und ich gehe davon aus, dass mindestens eine Teilnehmerin nach dem ersten Semester aus diesem Grund nicht weiter teilnahm. Gleichzeitig bin ich davon überzeugt, dass genau dieser offene Ansatz die überaus hohe Motivation der Teilnehmenden gefördert hat: Sie hatten von Anfang an die Gestaltungsfreiheit und Verantwortung für ihre eigenen Forschungsprojekte, in denen sie ihren Interessen nachgehen und gleichzeitig in einem thematischen und reflexiven Austausch mit dem Rest der Gruppe stehen konnten. Diese Motivation zeigt sich für mich vor allem darin, dass wir unser gemeinsam gestecktes Ziel, eine Broschüre zu veröffentlichen, erreicht haben. Alle haben Texte geschrieben, gegengelesen, korrigiert, und das zu den vereinbarten Terminen – aus meiner Studienerfahrung ist das alles andere als eine Selbstverständlichkeit, vor allem in einem eher auf Freiwilligkeit basierenden Seminar und ohne Sanktionsandrohungen. Um aber auch der Überforderung entgegenzuwirken ist es meines Erachtens wichtig, solche Gefühle und Probleme gemeinsam in der Gruppe anzusprechen sowie in Einzelgesprächen individuell zu beraten, damit sich die Studierenden aufgefangen fühlen und Unterstützung bei der Fokussierung erfahren.

3.3 *Übergang zwischen den Semestern*

Eine besondere Herausforderung für mein Q-Tutorium lag in der Konzeption des Kurses als fortlaufendes Seminar über zwei Semester. Dabei war es wichtig, am Ende des ersten Semesters ein (Zwischen)Ergebnis zu erstellen sowie zu gewährleisten, dass der Kurs im zweiten Semester weiterlaufen konnte. In meiner Planung hatte ich deshalb vorgesehen, dass alle Teilnehmenden am Ende des ersten Semesters Forschungsdesigns entwickeln, die dann im zweiten Semester als Grundlage der Umsetzung einzelner Forschungsprojekte dienen sollten. So hätten Studierende, die nur im ersten Semester teilnahmen, einen Abschluss und neue Teilnehmende könnten im zweiten

Semester mit den bereits entwickelten Forschungsdesigns arbeiten. Tatsächlich war es dann so, dass in beiden Semestern zum Großteil die gleichen Studierenden den Kurs besuchten und dadurch die Kontinuität ohne Schwierigkeiten gewährleistet war. Ich denke, dass die Umsetzung von Forschungsprojekten im zweiten Semester andernfalls deutlich schwieriger gewesen wäre und an dieser Stelle ein Plan B angebracht ist.

3.4 Endprodukt tatsächlich umsetzen

Zwischen der Idee zur Umsetzung eines Endprodukts liegen viele kleine Hürden, an denen die endgültige Realisierung scheitern kann. Im Fall meines Q-Tutoriums waren das die Kosten für Druck und Layout, die Umsetzung der Forschungen und die Sicherung derer Ergebnisse in der vorgegebenen Zeit¹, die Zuverlässigkeit der Teilnehmenden in der Abgabe und Korrektur von Texten sowie das Behalten des Überblicks über anfallende Aufgaben. Als Leiterin habe ich alle organisatorischen Aufgaben übernommen: den Überblick bewahren und für alle transparent machen, anstehende Aufgaben und gemeinsame Ziele erinnern, Rücksprachen mit allen beteiligten Stellen halten, und andere. Dadurch konnten die Teilnehmenden sich auf ihre Forschungen und das Verfassen ihrer Texte konzentrieren. Dieser letzte Abschnitt war für mich nochmal besonders arbeitsintensiv. Aus anderen Gruppen weiß ich, dass das Erstellen und Veröffentlichen einer Broschüre an vielen unvorhergesehenen Kleinigkeiten scheitern kann. Deshalb habe ich in diesem Fall alles an Arbeit aufgefangen und übernommen, was sonst heruntergefallen wäre, um die Veröffentlichung tatsächlich zu gewährleisten – und das war auch notwendig, denn wir stießen auf von uns zeitlich zu knapp bemessene Aufgaben. Unseren Zeitplan mussten wir zwar anpassen, aber die Veröffentlichung klappte schlussendlich.

4 Abschließende Gedanken

Insgesamt bin ich sehr zufrieden mit dem, was wir gemacht und erreicht haben. Zu kurz gekommen sind allerdings die gemeinsame inhaltliche Diskussion der Forschungsergebnisse sowie eine Reflexion des gesamten Forschungsprozesses. Das ist schade. Vor allem inhaltlich hätte ich da gerne noch mehr formuliert, oder gemeinsame, neue Erkenntnisse produziert. Das ist vielleicht ein zu hoch gestecktes Ziel für ein Seminar dieser Form. Dazu hätte der Rahmen vielleicht enger und eine spezifischere Frage vorgegeben sein müssen. So haben wir meiner Meinung nach erreicht, einen Raum zu schaffen, in dem Studierende ein Thema, das sie beschäftigt, selbstverantwortlich und ihrem Niveau entsprechend forschend bearbeiten und sich dabei ausprobieren konnten. Dementsprechend sind die Forschungsergebnisse gar nicht der wichtigste Aspekt des Kurses, sondern das, was die einzelnen Teilnehmenden daraus für sich und ihre weitere forschende Tätigkeit mitnehmen. Das Engagement

¹ Im Fall meines Kurses gab es zahlreiche Hürden, die die Teilnehmer_innen bei der Durchführung ihrer Forschungen nehmen mussten. Angefangen bei persönlichen Gründen wie Zeitmangel aufgrund anderer Verpflichtungen zählten dazu: (1) Die Eingrenzung des Themas auf eine in der Zeit bearbeitbare Frage. Besonders aufgrund der Weite des Themas fiel es einigen schwer, sich einen Ausschnitt herauszusuchen und eine Forschungsfrage dazu zu entwickeln, zu der sie in der vorgegebenen Forschungszeit von (je nach Beginn) zwei bis drei Monaten Ergebnisse vorweisen konnten. (2) Zugangsmöglichkeiten stellten eine weitere Schwierigkeit dar. Viele machten die Erfahrung, dass sie ihr Forschungsdesign nicht wie geplant umsetzen konnten, da sie keinen Zugang zu den angedachten Gesprächspartner_innen bekamen. Somit war (3) Flexibilität im Forschungsdesign gefordert: Entsprechend der vorgefundenen Situationen (meistens ein anders zugeschnittenes Feld) mussten die Methoden und auch die Fragestellung angepasst werden, um weiterhin eine in sich kohärente Forschung durchführen zu können.

und die Motivation der Einzelnen hat deutlich gezeigt, dass diese Form des Lehrens und Lernens eine hohe Produktivität der Studierenden fördern kann. Ich bin immer noch sehr beeindruckt davon, dass alle Teilnehmer_innen des zweiten Semesters Texte geschrieben haben. So etwas wie eine ‚Null-Bock-Stimmung‘ kam nie auf, alle haben sich selbst und der Gruppe Ziele gesteckt und diese dann auch erreicht. Eine Person meldete mir am Ende sogar zurück, durch die Atmosphäre der gegenseitigen Anerkennung und die Übertragung von Verantwortung mehr gelernt zu haben als in anderen Kursen.

Und ich? Ich hatte auch eine ziemlich gute Zeit, bin mit meinen persönlichen Gedanken zum Thema weitergekommen und vor allem die ganze Planung und Umsetzung des Kurses war für mich ein sehr lehrreicher Prozess. Etwas schade finde ich es, dass ich nicht bei jedem einzelnen Forschungsprojekt intensiv und nah dabei sein konnte. Zwar habe ich den Prozess der Gruppen mitbekommen, aber nicht jede Diskussion oder jeden gelesenen Text in den Einzelprojekten. Die Ergebnisse waren so auch für mich teilweise überraschend. Was gut lief ist, dass ich mein eigenes kleines Forschungsprojekt zum Thema weiterverfolgt habe und so in dem Kurs und auch jetzt im Anschluss Gesprächspartner_innen gefunden habe, mit denen ich mich weiterhin dazu austauschen kann. So habe ich auch mein eigenes forschendes Interesse nicht aus den Augen verloren vor lauter organisatorischem Aufwand.

Insgesamt war es eine tolle Erfahrung! Das Jahr als Q-Tutorin hat mich als Lehrende und Studierende in kleinen Schritten und auf vielfältige Art weitergebracht. Ich würde es sofort wieder machen und kann es nur jeder und jedem empfehlen.